

## Predigt zum Erntedankfest, 5. Okt. 2025 (Pfrin Bettina Kretz)

### Von „der Gabe, Glück in Dankbarkeit gegenüber Gott zu verwandeln“ (Jes 58, 7-12)

#### Lesung: Jesaja 58, 7-12

**Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!** <sup>8</sup>Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen. <sup>9</sup>Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, <sup>10</sup>sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. <sup>11</sup>Und der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. <sup>12</sup>Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.

„Erster Mensch mit 500 Milliarden Vermögen – Elon Musk“; einen solchen Menschen hat unser 21. Jahrhundert hervorgebracht mit allem Anstößigen, was eine solche Nachricht in uns aufruft. Darf ein Mensch so viel besitzen, während andere hungern? Was könnte mit diesem unermesslichen Vermögen alles Gutes getan werden? Ich habe mich gefragt: Was mag Elon Musks größtes Glück im Leben gewesen sein? Wofür mag er ganz tief dankbar sein?

Dankbarkeit hat nichts mit Reichtum zu tun. Ich habe im Umgang mit Menschen andere Erfahrungen gemacht – sicher jeweils singulär und nicht unbedingt verallgemeinerbar. Die Erfahrungen liefern aber Gedankenanstöße für uns, gerade zu Erntedank. Ich beziehe mich auf Situationen, die mir seit dem Sommer begegnet sind und die heute an Erntedank ihren Ort haben sollen:

**Eine erste These**, die mir die genannten Begegnungen an die Hand geben: **Wer sehr viel hat, erlebt das viele als Selbstverständlichkeit.** Es bedeutet ihm nichts und hilft darum auch nicht zur Dankbarkeit. Aus dem Blick gerät dabei die Regel: Was der Wohlhabende nicht mehr wertschätzt, wäre für den Bedürftigen eine Hilfe, um die Existenz zu sichern: Es macht für den extrem Wohlhabenden keinen Unterschied, ob er Dinge wegwirft oder was die Geburtstagsparty kostet – der Wert der Dinge ändert sich. Was für den Armen viel wäre, ist für den Wohlhabenden nichts. **Das verändert den Umgang mit allen materiellen Gütern.**

**Eine zweite These:** Der, der sich alles leisten kann, wird ein **Menschenbild** entwickeln, das von seiner Macht geprägt ist und weniger von der Würde des Menschen. Wer alles kaufen kann, wird an der Käuflichkeit des Menschen ansetzen. **Korruption** ist ein Problem, das von den Wohlhabenden und dadurch Einflussreichen genährt wird. Das offensichtlichste Beispiel dafür ist der amerikanische Präsident, der sich als dealmaker feiern lässt und meint, dass letztlich alles käuflich sei und der auch nicht davor zurückschreckt, seine Macht als Präsident zur Vergrößerung des Familienbesitzes auszunutzen.

**Eine dritte These: Existenzielle Bedürftigkeit teilen stark und wenig Begüterte gleichermaßen.** Daher die Frage: **Was macht den einen wie den anderen glücklich?** Der sensationelle und nur für wenige Menschen jemals erlebbare Aufenthalt im All – einem Elon Musk möglich? Das Vermögen, alles besitzen zu können? Die Erfahrung von Beziehung, Familie, Liebe? Das Glück, geliebt zu werden und für jemanden wichtig zu sein?

Ich bin überzeugt, dass **das Streben nach Wohlstand allein unser Herz nicht bis zum Rand füllen kann.** Umgekehrt freilich kann Armut, wenn sie zu groß wird, den Menschen auffressen. Daher ist es umso wichtiger, dass wir immer auch füreinander sorgen, wenn einer es allein nicht schafft.

**Jesus hat einen Gegenwurf vorgelebt:** Er hat sich aller Menschen gleich angenommen; er liebte die Armen besonders, die Kinder, die damals in der Gesellschaft nichts galten, und die, denen Verachtung entgegen gebracht wurde oder die durch Krankheit oder moralisch bedenklichen Gelderwerb marginalisiert waren. Das christliche Menschenbild lehrt uns, einander gleichermaßen zu achten. Auf dieser Grundlage weiß sich der Reiche nicht mehr geliebt als der Bedürftige. Im Gegenteil: Der, der Not erleidet, weiß um Gottes Nähe. Er kann die Liebe und Fürsorge Gottes in jedem Moment ergreifen – diese ist sein und unser aller Reichtum. Dieser Reichtum, von Gott gesehen und geliebt zu sein, schafft eine Dankbarkeit, die wie eine profitable Aktie neuen Reichtum schafft:

Ich habe Menschen nie dankbarer erlebt als die, die um Gottes Liebe wussten und sich – gerade in der Not – auf seine Gnade berufen haben und das Sterben Jesu für uns immer vor Augen haben. Diese Dankbarkeit ist durch materielle Güter nicht zu erreichen; sie führt dazu, dass der, der fast nichts besitzt, dem, der gar nichts besitzt, von seinem wenigen noch abgibt, weil eine Familie im Hintergrund ernährt werden muss. Wie immer materielle Bedürftigkeit zustande kommt – sie kann mit Krankheit, Alter, anderen Unglücken einhergehen – wir verschließen gerne die Augen davor. Dankbarkeit aber, das Wissen, dass wir beschenkt sind, kann uns die Augen öffnen für die Not anderer.

Dankbarkeit für das, was uns geschenkt ist, haben aber oft gerade die, die materiell sehr wenig besitzen: Dankbarkeit nicht nur für das, was Wohlstand oder Reichtum ausmacht. Wir vergessen oft eine andere Dankbarkeit: Dankbarkeit für jeden neuen Tag; dafür, dass wir sehen, hören, riechen, schmecken, sprechen können. Es ist hart, ohne diese Fähigkeiten ein Leben bestehen zu müssen. Der Glaube, von Gott geliebt zu sein, kann helfen, andere Fähigkeiten dafür umso mehr zur Entfaltung zu bringen. Ich könnte mich niemals wie ein Blinder bewegen; Kinder, die mit Erkrankungen wie Muskoviszidose aufwachsen und nicht

wissen, wie lange sie leben werden, möchten lachen wie alle anderen; von Polio betroffene Kinder und Jugendliche, gerade in Ländern des globalen Südens, möchten einen guten Beruf erlernen; Jugendliche, die unter Depressionen leiden, möchten nicht stigmatisiert werden. Wir sind alle bedürftig, bedürfen der Unterstützung der Eltern, des sozialen Umfeldes, der Partner – aber diese Personen in besonderem Maße. Nichts ist selbstverständlich; wir sind in jedem Moment auch Beschenkte.

**Ich fasse zusammen:** Das, was uns reich macht, ist nicht nur materieller Natur; der materielle Reichtum lässt die anderen geschenkten Gaben gerne aus dem Blick verlieren. Dankbarkeit ist keine Gabe des Reichen; Dankbarkeit ist eine Gabe Gottes, die andere Gaben zur Entfaltung bringen lässt, die in uns gelegt sind, um mit Mangel umgehen zu können: Kreativität, Standhaftigkeit, Ausdauer, Selbstlosigkeit, Demut, Großzügigkeit, Empathie, Glaube. Albert Schweitzer war Arzt, Philosoph, Musiker, Pfarrer. Ich stelle ihn mir als einen sehr reichen und sehr dankbaren Menschen vor: „Ein Mensch mit 500 Milliarden Gründen, um dankbar zu sein“.

Dankbarkeit ist eine Quelle des Mutes und der Lebensfreude; sie wird uns den anderen, der weniger hat, nicht übersehen lassen. Sie wird unsere Hilfsbereitschaft einfordern und auch die Frage aufkommen lassen, wem wir alles zu verdanken haben: Eine gute Ernte ist des Bauern Verdienst allein nicht; es muss regnen und Sonne auf die Saat scheinen, der Boden muss die Frucht wachsen lassen und es dürfen keine Stürme, Hagel, Frost, Trockenheit, Schädlinge die Pflanzen eingehen lassen.

**Wir sind heute gekommen, um zu danken:** Wir danken bewusst für alles, was wir haben – wir spüren dem nach, was alles unendlich wertvoll ist: Wir danken für unsere Arbeit, für qualitativ hochwertige Nahrung und Kleidung, dass wir wohnen können und nicht zu frieren brauchen, wir danken für Familie und Freunde, für deren Nähe und Zuwendung, wir danken für Anerkennung und Selbstliebe, für Gesundheit an Leib und Seele, wir danken für Gottes Fürsorge und für die Dankbarkeit, die uns im Mangel bestehen lässt.

**Wir sind auch gekommen, um zu bitten:** Wir bitten, dass die Dankbarkeit die Augen öffne dafür, wo wir gebraucht werden, um von dem zu geben, was wir haben und was andere nicht haben.

**„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!“** Der Text aus dem Buch des Propheten Jesaja ist ein existenzieller Text. Er appelliert an unsere Dankbarkeit und dass daraus Hilfe für andere resultiere. Gerade mit der hereinbrechenden kalten und dunklen Jahreszeit. Es liegt darin ein Aufruf zum Teilen: „Entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut“, also: Schau nicht weg, wenn dein Bruder, Schwester um Hilfe bittet. Das sind wir als Christen füreinander, zunächst den eigenen Angehörigen gegenüber, aber auch denjenigen, die fern von uns wohnen. Es liegt zwar nicht an uns, das Werk [von Gottes Gerechtigkeit] zu vollenden, aber wir sind auch nicht frei, von ihm abzulassen (Babylonischer Talmud).

Das Leben in Gott ist ein Wandeln im Licht: Wie Gott im Alten Testament die Israeliten anführt und ihren Zug am Anfang und am Ende beschirmt, als sie durch die Wüste ziehen, wird er seine Herrlichkeit denen voranschicken, die ihm nachfolgen. „Dein Licht wird hervorbrechen wie die Morgenröte“, sagt Jesaja, wenn wir auch den anderen nah und fern im Blick haben. Wir bitten um die Gabe dieses Lichtes, das uns verwandelt, damit wir uns nicht aufgrund materieller Überlegenheit über den anderen erheben und mit Finger auf ihn zeigen: „Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, <sup>10</sup>sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.“ All das macht die Dankbarkeit. Um sie bitten wir und damit um „die Gabe, Glück in Dankbarkeit gegen Gott zu verwandeln“ (Theißen).

Am **Ende des Gottesdienstes** möchten wir Ihnen allen **einen Apfel mitgeben**: Der Apfel ist symbolisch aufgeladen: Er erinnert an den Paradiesgarten, den der Mensch verspielte, weil ihm das Paradies nicht genug war, sondern erkennen wollte wie Gott; er ist eine Frucht der diesjährigen Ernte; er kann ins Müsli geschnitten werden und dazu beitragen, dass wir uns gesund ernähren; er lässt uns die Natur als Lebenspartner erkennen; er kann weitergegeben werden. Tun Sie all dies mit dem Gefühl, beschenkt zu sein. Dankbarkeit wird daraus wachsen; sie lässt uns sein „wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.“ Amen.